

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Tiercharaktere [Schluss]

Autor: Ziegler, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kleider machen Leute. Kopfleiste von Evert van Muyden.

Tiercharaktere.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Ein Hund von verblüffender Intelligenz war mein drahthaariger Foxterrier „Jocker“, ein Sohn des berühmten „Rhenania Jocker“. „Jocker“, dessen Leben schon kurz nach seiner Geburt nur an einem Faden hing, hatte leider eine Xanthippe, nein, eine Megäre — selbst dieses Prädikat ist noch kein erschöpfend bezeichnendes für ihr widernaturliches Laster — zur Mutter, ein Faktum, das umso mehr zu bedauern ist, als diese seinerzeit ihres prächtigen, typischen Exterieurs wegen für eine hohe Summe aus England importiert wurde. Die Wahrheit des Wortes, daß man „in der Wahl seiner Eltern vorsichtig sein soll“, hat wohl kein Hundegemüti auf der Welt schon in frühesten Jugend so bitter empfinden müssen als „Jocker“; denn, nachdem die vor ihm geborenen Brüder und Schwestern von der aller mütterlichen Gefühle baren Hündin gleich wieder verflügungen worden waren, sollte auch er „dran“, als zum Glück für ihn mein Bruder an die Wurfkiste trat und ihn rettete.

Die ersten Wochen seines Lebens verliefen für „Jocker“ nichts weniger als behaglich, wie er auch für uns zur reinen Plage ward. Ein Alleinsein mit seiner gefühllosen Mutter wäre ja sein sicherer Tod gewesen, und so konnte er der Wonne, „an treuer Mutterbrust zu ruhen“, nur dann teilhaftig werden, wenn irgend jemand am Wochenbett den „Schwanzmann“ spielte. So ging es Tag für Tag, bis endlich „Klein Jocker“ allmählich anfing, auf eigenen Füßen zu stehen.

Wer seinen Hund nicht als ein in gewissen Zeitabschnitten freßendes und bellendes Haustier ansieht, sondern als seinen von Mutter Natur mit hohen intellektuellen Gaben ausgestatteten treuen Freund, dem ist die Beobachtung der geistigen Entwicklung seines vierbeinigen Hausgenossen ein edler Sport, und die Erweckung und Förderung dieser psychischen Anlagen wird ihm, je mehr er seine Bemühungen vom Erfolg gekrönt sieht, bei der Erziehung seines Hundes zur condicio sine qua non.

„Jocker“ zeigte schon in früher Jugend seine hohe Qualifikation für die Dressur und lernte alles spielend. Er hat nie einen Stockschlag bekommen, da es stets genügte, bei etwaigen Ausschreitungen seines lebhafsten Tiercharakters an sein „Ghrafgefühl“ — ich finde schlechterdings keinen andern Ausdruck — zu appellieren. Es gab für ihn keine peinlichere Situation als die, eine Strafpredigt anhören zu müssen, wenn er „etwas ausgefressen“ hatte, und ich habe oft gewünscht, ein „Meister Sperling“ zu sein, um die verschiedenen Grade der Seelenstimmung mit einigen Strichen festhalten zu können, die sich, während er die „Pauke“ über sich ergehen ließ, auf seinem ausdrucksvollen, langen Gesicht wiederholten. Ganz geknickt, in seines Richts durchbohrendem Gefühl hörte er, auf einem Stuhl sitzend, hängenden Kopfes zu, markierte ab und zu ein künstliches Gähnen, blinzelte mit den Augen, kratzte sich, obwohl es ihn nirgends juckte, und warf dann aus seinen prächtigen dunklen Augen solch unsagbar traurige Blicke gepräkter Unschuld auf die Anwesenden, daß es schwer ward,

ernst zu bleiben. Erstaunlich war die Art und Weise, wie er seine erlernten Künste aus eigener Initiative für seine jeweiligen Intentionen zur Anwendung brachte. So erbat er alles durch „Schön machen“ ohne Kommando. Hatte er Durst, so ging er entweder in die Küche und setzte sich in bittender Stellung vor die Wasserleitung hin oder machte im Schlafzimmer vor dem Waschtisch „schön“. Wollte ihn gar niemand verstehen, so machte er sich zuerst der gerade im Zimmer anwesenden Person durch Aufstoßen mit der Schnauze oder Auflegen seines Kopfes auf ihr Kleid bemerklich, ging dann unter fortwährendem Umschauen nach dem Wassergefäß hin, machte dort „schön“ und „verwies“ auf diese Weise das Objekt seiner Wünsche wie ein nach Oberländer dressierter Gebrauchshund. Dieses „Bitte schön!“ wandte er auch als Präservativ gegen allzu große Inanspruchnahme seiner Kunstfertigkeiten an. War er nämlich einer Sache müde, so bat er „schön“ machend, gleichsam: Nun lasst genug sein des grausamen Spiels! — ohne jedoch jemals den Gehorsam zu versagen. Er war einer der elegantesten und leidenschaftlichsten Stockspringer, die ich je gesehen. Weitsprünge von drei bis vier Meter bei ein Meter Höhe machte er mit Leichtigkeit und sprang dann als Akrobat, ohne zu ermüden, permanent vor- und rückwärts über den Stock mit einer Ausdauer, deren eben nur die stählerne Muskulatur des Foxterriers fähig ist. Ließ man nun gar noch, während er den Rücksprung ausführte, jedesmal zwei bis drei Schritte vor, so steigerte sich sein Eifer derart, daß er nicht selten eine Strecke von fünf Metern übersprang. Dabei streckte er stets die beiden Hinterläufe schlankweg nach hinten, was ungemein schneidig und elegant aussah und lebhaft an den Sprung eines flüchtigen Rehes erinnerte. Ebenso leicht und sicher absolvierte er den Hochsprung direkt vom Sitz aus. Eine riesige Passion hatte er für das Apporieren aus dem Wasser und tauchte sogar, wenn er den untergegangenen Gegenstand auf dem Grund liegen sah oder mit den tastenden Vorderläufen fühlte, selbst im rasch dahinflößenden Gebirgsbach bis $\frac{1}{2}$ Meter tief. So kannte seine Freude keine Grenzen, wenn er beim Spaziergang merkte, daß ich den Weg zu dem hier in der Nähe liegenden Waldsee eintrug. Gewöhnlich bat er jeweilen schon auf dem halben Weg um die Gewährung, vorauslaufen zu dürfen — ohne Erlaubnis hätte er es nie getan, — in gewaltigen Sprüngen rannte er dann fort und erwartete mich an der bewußten Stelle, zitternd vor Aufregung, bis endlich das „Apporil“ in hohem Bogen ins Wasser flog. In mächtigem Weitsprung und mit sichtlicher Freudigkeit setzte „Jocker“ ins naße Element, schwamm wie ein Otter und apporierte den Stock z. mit großer Bravour und unter ungezielter Beifall des zuschauenden Publikums, so oft es verlangt wurde. Ebenso gerne ging er mit in den Kahn, sprang von da aus ins Wasser oder schwamm nebenher durch den ganzen See.

Es würde zu weit führen, hier alle die heiteren Szenen, mit denen „Jocker“ uns oft Vergnügen und Kurzweil bereitet hat, an-

zuführen; nur einige seiner drolligsten Stücke seien noch erwähnt. Es dürfte gewiß nicht häufig zu sehen sein, daß ein dressierter Hund in seinem Repertoire auch das Kunststück: „Mach' die Augen zu!“ aufzuweisen hat und auf Kommando ausführt, und dazu noch ein solcher wie der temperamentvolle Vollblut-Terrier. Auf ein recht schleppend und möglichst gähnend gesprochenes „Mach die Augen zu!“ fing „Jocker“ sofort an zu blinzeln — „Sandmännchen kommt geschlichen“ — und mit dem bekannten militärischen „hörbaren Ruck“ kam er dem Befehl nach.

Nicht weniger amüsant ist folgendes Stück, das er jedoch nur in der entsprechenden „melancholischen Stimmung“ zum besten gab. Szenerie: Regenwetter draußen, Langeweile im Zimmer, keine Seele, die sich mit „Jocker“, der sein morosestes Gesicht schneidet, abgibt. Gähnend sitzt er in der Ecke am Ofen. Bedauern und Mitgefühl im Ton spricht nun die Hausfrau mit ihm, drückt zärtlich ihren Kopf auf den seinen und schimpft auf das schlechte Wetter, das das „arme Jockerle“ ins Haus hant, erzählt ihm, wie schön es doch sein müßte, wenn jetzt draußen die Sonne schiene und er mit seinem Freund „Ami“ springen und „Apporth“ aus dem „Wasserchen“ holen könnte. Die Frauen, die der Hund dann schnitt, muß man wirklich gesehen haben. Allmählich singt er an in herzbrechendster Weise zu stöhnen, ein Ton immer jämmerlicher als der andere, bis die Aufführung zuletzt in einem sich in allen Tonarten bewegenden veritablen Indianergeheul ihren Abschluß fand.

Natürlich war „Jocker“ infolge seiner Vorzüge und drolligen Streiche häufigen stadtbekannt.

Als leidenschaftlicher Verehrer von Gebäck aller Art waren ihm solche Leckerbissen die größte Wonne, und er wandte oft seine ganze raffinierte Schläue an, um dazu zu gelangen. So saß er einmal eine Viertelstunde lang, „schön bitte“ machend, vor einem Konditorladen auf der Kaiserstraße zum Gaudium der lieben Straßenjugend und der Passanten und äugte, sehnsüchtig blinzelnd und leckend, auf die darin ausgestellten Objekte seiner Wünsche, bis ihm eine Dame einen gefüllten Windbeutel kaufte, den er triumphierend heimbrachte. Da wir alle wußten, daß der Hund unter keinen Umständen, und war er noch so hungrig, naschte oder stahl, so war uns die Sache unbegreiflich, bis uns ein Bekannter, der zugesehen, am andern Tag aufklärte.

Solch kleinere Episoden könnte ich noch eine ganze Reihe anführen, will mich aber nur noch auf die Schilderung folgender Tatsachen beschränken, die ebenfalls die Überlegungs- und Denkfähigkeit des Hundes ins hellste Licht setzen.

Der intimste Freund „Jockers“ war der ebenfalls sehr hübsche und drollige brahthaarige Pinscher „Ami“ eines Bekannten. „Ami“ statte uns mehrere Male in der Woche seinen Besuch

ab. Erschien er mit seinem Herrn vor dem Hause, so genügte die kurze Bemerkung: „Ami kommt!“ um den Terrier in einen wahrhaft rührenden Freudentaumel zu versetzen. Ein Sprung aufs Fenster, eine einstweilige Begrüßung auf Distanz, und dann ging es heidi die Treppe hinunter, und die Umarmungen und gegenseitigen Liebkosungen more maiorum wollten gar kein Ende nehmen. Es heißt gewiß nicht, das edle Wort „wahre Freundschaft“ profanieren, wenn ich es bei diesen beiden Tieren anwende.

Da beide Hunde früher, wenn sie beisammen waren, am liebsten fortwährend herumtollten, sprangen und apportierten wollten, so wurden sie beim Besuch eines Lokals stets angesleint. Was tut „Jocker“ eines Tags? Zuerst „schneidet“ er sich los und versucht dann durch Schmeicheln u. d. Binscher mitzulocken. Kaum aber bemerkt er, daß dieser angebunden ist, so nimmt er auch diese Schnur zwischen die Zähne, einige kräftige Bisse, und fort stürmen sie. Was war es von Seiten „Jockers“ anders als ein logischer Denk- und Überlegungsprozeß, der in dem Durchbecken der Fessel des Binschers gipfelte?

Eines Tages spielten „Jocker“ und „Seppel“, der Teckel meines Bruders, auf dem Korridor. Beiläufig sei bemerkt, daß „Seppel“ naschte. Durch die offene Tür meines Zimmers sah ich dem Spiel zu und bemerkte, wie der Teckel plötzlich mit hoher Nase in der anstoßenden Küche verschwindet. Plötzlich ein Klirren, verbunden mit einem dumpfen Aufschlag, und sofort erklang auch schon das diesmal geradzu entrüstete Bellen „Jockers“, der zu mir herein sprang und mich unter fortwährendem Bellen in die Küche führte. Hier fand ich die Bescherung. „Seppel“ hatte eine im offengebliebenen Küchenschrank stehende Kalbsfeule samt dem Teller heruntergerissen und saß nun mit allen Anzeichen eines bösen Gewissens unterm Tisch, wohin er, da ihm die ganze Geschichte auf den Kopf geflogen war, sich voller Schreck geflüchtet hatte. „Jocker“ hatte, nachdem er der nach seinen Begriffen unerhörten Tat des Teckels zugesehen, in richtiger Beurteilung der Sachlage mir sofort die Begebenheit gemeldet.

Wenn ich zuletzt noch befüge, daß „Jocker“ ein in jeder Beziehung artiges, wohlerzogenes Tier war ohne jene ganz besonderen Terriers häufig anhaftenden Untugenden der Rauflust, Unfolgsamkeit u. s. w., daß er ferner absolut folgsam auf Wort und Wink, peinlich rein, wachsam und ein exzellenter Begleiter war, der überallhin mitgenommen werden konnte, so ist er ein lebendiger Beweis dafür, bis zu welchem Grab der Vollkommenheit die intellektuellen Anlagen der Hunde durch eine vernünftige und liebevolle Erziehung herangebildet werden können und wie gerade sie unter allen Tieren vom Schöpfer mit den herrlichsten Geistesgaben ausgestattet und dazu berufen sind, im unmittelbaren und engsten Verkehr mit dem Menschen zu stehen.

A. Biegler, St. Gallen.

Das Schybidenkmal in Escholzmatt.

Mit fünf Abbildungen.



Christian Schyb's Geburtshaus in Escholzmatt im Entlebuch (vor kurzem erst abgebrochen).

Das Beispiel der Berner* hat die Luzerner Bevölkerung angeregt, auch ihren Helden aus dem großen Bauernkrieg ein Denkmal zu setzen. Am 26. Juli wurde es zu Escholzmatt im Entlebuch eingeweiht. Auf private Initiative hin waren zu diesem Zweck die nötigen Geldmittel gesammelt worden. Das Denkmal besteht aus einem mächtigen, 350 Zentner schweren Findling, der nach Escholzmatt transportiert und auf dem Gemeindeplatz aufgestellt wurde. Er ist geschnitten mit den in Erz gegossenen,

*) Vgl. den Aufsatz: „Zur Einweihung des Leuenbergerdenkmals“ S. 325 ff.